



pfadfinder. mariens

44. Jahrgang | 3. Quartal 2026 | Nr. 176 | www.kpe.de



Die UIGSE – eine von Gott
gefügte Gründung

SEITE 10

Jesus – ein Vorbild
der Pfadfinder

SEITE 18

50 Jahre
Gute Tat – tat gut

SEITE 2

Inhalt

2

PM-Redaktion

50 JAHRE GUTE TAT — TAT GUT.

WIR FEIERN EIN HALBES JAHRHUNDERT!

7

P. Markus Christoph

**WIE GOTT AUS KLEINEN TATEN
GROSSES MACHT**

**PREDIGT AUF DER BUNDESWALLFAHRT 2026 — 28. JUNI,
KLOSTER SCHÖNTAL**

10

Nathalie Flama, federal commissioner der UIGSE

**DIE UIGSE - EINE VON GOTT
GEFÜGTE GRÜNDUNG**

14

Thomas Müller

**WIE EIN WÖLFING
VOR GOTT IM ALLTAG**

**GOTT UND DIE WELT DURCH DIE AUGEN EINES KINDES
SEHEN LERNEN – TEIL III**

18

P. Martin Linner SJM

**JESUS – EIN VORBILD
DER PFADFINDER**

**ZUM 70. GEBURTSTAG DES EUROPÄISCHEN
PFADFINDERVERBANDES UIGSE-FSE**

22

David Flamman und Christoph Franck

**WARUM MAN MARIA IMMER
MIT INS BOOT NEHMEN SOLLTE**

**EIN TRAMPERLEBNIS
AUF DER RAIDER-PFINGSTFAHRT 2026**

26

TERMINE

IMPRESSUM



50 Jahre gute Tat – tat gut.

Wir feiern ein halbes Jahrhundert!

PM-REDAKTION



Seit rund zwei Jahren haben wir für sonniges Wetter bei unserer 50-Jahre-Jubiläumswallfahrt gebetet.

Der Erfolg war durchschlagend: Am Samstag und Sonntag kletterte das Thermometer jeweils auf knapp 40 Grad. „Brennt die Sonne...“ – selten hat das Lied so gut gepasst. Trotz der angekündigten Hitze waren über 1.000 Pfadfinder und Pfadfinderinnen, vom 4jährigen Wichtel bis hin zum ergrauten Fahrtenveteran und vielen Eltern, nach Kloster Schöntal gekommen.

Das ehemalige Zisterzienserkloster ist im malerischen Jagsttal zwischen Heilbronn und Würzburg gelegen und war die perfekte Kulisse für eine echte „Pfadfinder-Wallfahrt“, um das 50jährige Bestehen unseres Bundes zu feiern. Das Wochenende war dann auch eine bunte Mischung aus Pfadfinderleben und gemeinsamem Glauben: Zelten, Wandern, Postenlauf und Singerunde, kombiniert mit Fußwallfahrt, Rosenkranz, Katechese, Lichterprozession und feierlichem Festgottesdienst. Genau diese Verbindung von Gemeinschaft und Glaube, von



Pfadfinderpädagogik und Katechese, von Abenteuer und Spiritualität, war eine der Gründungsideen der KPE vor 50 Jahren und prägt unser Selbstverständnis bis heute. Und nicht nur wir hatten unsere Freude. Eine besonders schöne Rückmeldung erreichte uns von einem Mesner der Klosterkirche:

„Bewegende, für mich unvergessliche Tage des Pfadfinderwochenendes in Kloster Schöntal liegen hinter uns. Eine solche Intensität wie insbesondere junge Menschen ihren katholischen Glauben zeigen, sich für ihn engagieren und einsetzen, ist mir in dieser Form mein ganzes Leben noch nie begegnet. Bei dem Erlebten musste ich mir mehrmals voll positivem Erstaunen die







Augen reiben, welche mitunter auch vor Rührung feucht wurden. Trotz aller nicht wegzudiskutierender Krisen erfüllen mich diese erlebten Tage mit tiefer Hoffnung, dass es mit unserer katholischen Kirche in Deutschland, insbesondere mit der Jugend, irgendwie weitergeht, trotz all dem beklagenswerten, zunehmenden Mangel an Haupt- und Ehrenamtlichen, sich breit machender Gleichgültigkeit und zunehmend defizitärem Glaubenswissen. Diese Tage in Kloster Schöntal waren von Ihrer Seite, den Pfadfindern, so perfekt durchorganisiert, wie man es selten vorfindet. (...) Nochmals Herzlichen Dank und Vergelt's Gott!" 🇪🇺



Wie Gott aus kleinen Taten Großes macht

Predigt von P. Markus Christoph
auf der Bundeswallfahrt 2026 – 28. Juni, Kloster Schöntal

Vor 25 Jahren, im Jahr 2001, an einem ganz normalen Freitagnachmittag. Ein Wölfingsmädchen bringt ihre Freundin mit in die Meutenstunde. Zuvor waren beide beim Flötenunterricht und weil die Freundin keine Heimfahrlegenheit hat, kommt sie notgedrungen mit zur Gruppenstunde. „Ich bin jetzt ein Wölfling“, verkündet das Mädchen zuhause ihren völlig überraschten Eltern. Eine schicksalsträchtige Meutenstunde. Heute ist das kleine Mädchen unsere Bundesmeisterin.

1987 setzt ein Gewitter das Sommerlager des Mädchentrupps von Kleinwallstadt und Erlenbach unter Wasser. Die Führung bringt die Mädchen kurzfristig für eine Nacht bei Familien im Dorf unter. Dort ist man von den patschnassen Pfadfinderinnen, die trotzdem fröhlich zur Gitarre singen, so begeistert, dass die Kinder keine Ruhe mehr geben bis... der Stamm Alsmoos gegründet ist. Ein schicksalsträchtiges Gitarrenlied!

Vor 51 Jahren war ein gewisser Günther Walter zusammen mit Rovern unterwegs nach Santiago. In Lourdes begegnen sie beim Dienstesatz französischen Pfadfinder, von denen sie tief beeindruckt sind. So wollen sie auch sein. Eine schicksalsträchtige Begegnung. Ein

Jahr später, vor 50 Jahren, gründen sie die KPE.

Merkt ihr was? Eine einfache Meutenstunde, ein fröhliches Gitarrenlied, ein kleiner Dienstesatz – drei klitzekleine Ereignisse, die das Leben von Menschen grundlegend verändert haben.

„50 Jahre KPE“ – das ist ein riesiges Mosaik aus unzähligen solchen kleinen Geschichten, für die wir heute danken. Kleinen guten Taten, mit großer Auswirkung. Jeder, der hier ist, kennt solche Geschichten. „Gute Tat tut gut,“ heißt das Motto unseres Jubiläums. Es gibt da auch die großen Taten – danke, Günther Walter, dass Du vor 50 Jahren die KPE gegründet hast, und danke P. Hönisch, der uns jetzt sicher von oben zuschaut. Danke an die ganze Gründergeneration, Thomas Matthaei, Yak..., die ihr heute auch da seid... [die vollständige Liste wurde aus Zeitgründen gestrichen]. Danke an alle Führungsgenerationen, die mit unzähligen großen guten Taten die Fackel der Begeisterung weitergegeben haben. Aber genauso danke für jede noch so kleine gute Tat. Gott nimmt oft gerade unsere kleinen Taten – die Meutenstunde von fröhlichen Wölfingen, ein lustiges Lied, oder heute im Evangelium: einen Becher kalten Wassers – wie passend zu



den Temperaturen! (Mt 10,42) – um damit etwas Weltbewegendes zu bewirken. Um uns zu zeigen, dass ER hinter allem steckt, dass unser Dank vor allem IHM gebührt, der der Geber aller Gaben ist. DANKE lieber Gott, für alles Gute, dass du in der KPE gewirkt hast!

Damit ist nicht gesagt, dass in der KPE immer alles perfekt war. In unserer Geschichte gab es auch Ungutes, Fehler und Selbstüberschätzung. Da bitten wir ehrlich um Verzeihung und versuchen aus Fehlern zu lernen. Und danken auch hier dem HERRN, wenn er uns unsere Schwächen zeigt.

Wir sind dankbar für die Vergangenheit. Aber wie verstehen wir uns heute? Wo stehen wir als Bund 50 Jahren nach unserer Gründung? Die KPE hat drei Buchstaben, und das war und ist unser Programm: Wir sind katholisch, pfadfinderisch, europäisch. Und alles drei ganz bewusst. Beginnen wir mit pfadfinderisch: Was sind Pfadfinder? Ich fasse es in drei Sätzen zusammen: Erstens, **nicht reden, sondern machen**. Wenn es nachts ins Zelt regnet, diskutiert der Pfadfinder nicht, sondern steht auf und macht das Zelt wieder dicht.

Zweitens, **nicht betreuen, sondern machen lassen**. Die Pfadfinder haben Hunger? „Hier sind Nudeln, kochen könnt ihr selber.“ Schon im Grundsatzprogramm von 1976 steht: Die KPE ist keine „versorgende Jugendarbeit“. Wir geben den Jugendlichen einen Rahmen, in dem sie selbst machen können. Natürlich

muss man manchmal helfen oder bremsen, und das persönliche Vorbild ist wesentlich. Aber immer gilt: machen lassen... auch wenn die Nudeln dann pampig sind! Liebe Mamas, ihr wisst gar nicht, was eure Kinder alles essen, wenn sie selbst gekocht haben.

Drittens, **nicht allein, sondern gemeinsam machen lassen**. „Ich kann die Stange nicht aufstellen.“ „Ja, mach es mit deiner Sippe!“ Gemeinsam schaffen wir alles! Fast alles. Nicht reden, sondern machen, machen lassen, gemeinsam machen lassen – das ist die Pfadfinderpädagogik in Kurzform. Und das ist unser Ansatz in der KPE. Darum macht uns das Pfadfinderleben so viel Spaß. Und, liebe Eltern, darum ist die KPE-Arbeit für eure Kinder so wertvoll.

Wir sind Pfadfinder, und zwar „katholische Pfadfinder“. Hier gilt genauso:

Nicht reden, sondern machen. Der Glaube ist für uns keine Theorie, über die wir nur reden. Wir machen Katechese, nehmen uns Gebetszeiten. Auch beim Glaube braucht es so ein Machen.

Nicht betreuen, sondern selber machen. Glaube ist nicht einfach Kuratensache. „Es reicht doch, wenn der Pater das kann.“ Nein! Denn es reicht ja auch nicht, wenn nur der Pater in den Himmel kommt. Glauben kann man nur selbst; Jesus kennen kann man nur selbst. Vergebung in der Beichte empfangen, kann jeder nur für sich selbst. Darum machen lassen.

Nicht allein, sondern mit anderen gemeinsam. Wir lieben es, gemeinsam vor den Herrn zu treten, gemeinsam zu beten, zu singen, und auch zu schweigen. Gemeinsam mit der Gruppe, gemeinsam mit der Kirche: mit unseren Gruppenpatronen (Unserer Lieben Frau vom Weg, dem hl. Georg...), und gemeinsam mit dem Lehramt, dem Papst, und mit der Kirche vor Ort. So ist auch die Anerkennung der KPE durch die Deutsche Bischofskonferenz 2021 zu verstehen: Wir sind Teil der Kirche, wir arbeiten mit ihrer Sendung – und wir freuen uns, dass uns der Ortsbischof von Rottenburg-Stuttgart, Bischof Klaus Krämer zusammen mit seinem Weihbischof Thomas Maria Renz ihre Segensgrüße zu unserer Bundeswallfahrt gesandt haben. Gemeinsam mit der Kirche sind wir katholisch.

„Katholisch“ und „Pfadfinder“ gehören für uns zusammen: bei allen Aktionen. Wir packen den Lieben Gott nach dem Morgengebet nicht in den Rucksack und holen ihn abends wieder raus. Im Gegenteil, wenn wir unterwegs sind, sehen wir in seiner wunderbaren Schöpfung überall Gottes Spuren. Die Kirschen am Wegesrand sind Geschenke Gottes (natürlich nur von Kirschbäumen, die sonst niemandem gehören), wird danken für die frische Brise, mit der uns Gott in der Mittagsglut abkühlt, wir glauben, dass unser Gebet wirklich einen Einfluss auf das Wetter haben kann (für diese Bundeswallfahrt haben wir etwas zu lange für sonniges Wetter gebetet...). Wir singen am Lagerfeuer unsere Fahrtenlieder, aber genauso unser

Abendgebet, uns interessiert die Geschichte der Burg, auf der wir zelten, aber genauso das Leben des Heiligen, der hier gewirkt hat. Und der Höhepunkt ist es, wenn wir IHM, Jesus, in der Eucharistie begegnen, am liebsten bei einer Messe in der Natur, in der Kathedrale, die Gott selbst für uns gebaut hat. Was wir tun, tun wir katholisch. Leben und Glaube gehört zusammen wie Leib und Seele.

KPE – wird sind klar europäisch. Nicht weil es außer Europa nichts Gutes gäbe, sondern weil uns mit unseren Nachbarländern ein gemeinsames Erbe verbindet. „Den Brüdern von Europa, reich ich die Hand.“ Mit Blick auf die Uhr, kurz und übergreifend zusammengefasst: Das europäische Erbe ist die christliche Kultur des Abendlands, wo der Glaube alle Bereiche des menschlichen Lebens durchdrungen und geprägt hat. Glaube und Leben zusammenbringen – diese europäische Idee versuchen wir als KPE zu leben.

Werfen wir am Ende noch einen Blick nach vorn: Die Lebendigkeit eines Bundes hängt nicht von seiner momentanen Größe ab, sondern seiner Kraft, etwas zu tun. Vom inneren Feuer seiner Mitglieder, sich senden zu lassen, eine Mission zu übernehmen. Unsere Gründergeneration hatte dieses Feuer. Wir auch? Wir können in der Welt wirklich etwas bewirken. Gute Tat tut gut. Und wir haben gesehen, wie eine kleine gute Tat das Leben von Menschen positiv verändern kann. Man muss dazu kein Superman sein. Ein fröhliches Lied singen, einen Becher Wasser reichen, kann jeder. Liebe Wölflinge und Pfadfinder, was würde passieren, wenn wir alle die Bereitschaft zu dieser täglichen kleinen Tat hätten? Was käme dabei raus? Eines ist sicher: Etwas völlig anderes, als wir uns vorstellen. Etwas viel Größeres! In der heutigen Lesung kochte die Frau von Schunem für den Propheten Elischa (2 Kön 4, 8–11,14–16a). Eine kleine Tat – was soll da schon passieren. Aber Gott nahm es zum Anlass, um sie – die unfruchtbar war – mit einem Kind zu segnen. Genau so ist Gott. Er nimmt unsere kleinen Taten und macht etwas Großes daraus. BiPi hat uns aufgetragen: „Hinterlasst die Welt ein klein wenig besser, als ihr sie vorgefunden habt.“ Aus eigener Kraft können wir die Welt nicht verändern. Aber Gott kann es mit unseren kleinen Taten.

Liebe Eltern, liebe Freunde, ihr wäret nicht da, wenn ihr die Arbeit der KPE nicht schätzen würdet. Danke für euer Vertrauen. Und gleichzeitig herzliche Einladung, zu überlegen, wo und wie ihr die KPE (oder sonst eine andere gute Initiative – es muss ja nicht die KPE sein) mit euren guten Taten unterstützen könnt. Damit ist keinem Leistungsdenken oder Aktivismus das Wort geredet. Es reicht, wenn wir tun, was wir können. Fröhlich und allezeit bereit – den Rest übernimmt dann der Himmel. Darum können wir unser Leben vergleichen mit einem großen Geländespiel. Und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel. Wir sind Kinder unseres himmlischen Vaters, zu-



sammen mit vielen wunderbaren Geschwistern: dem hl. Georg, hl. Jakobus, hl. Franziskus, und allen voran mit einer fürsorgenden Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria. Unter ihrem Schutz spielen wir seit 50 Jahren. Ihr haben wir uns und die KPE geweiht. Ihr vertrauen wir die KPE auch für die nächsten 50 Jahre an, jetzt gleich, nach dem Glaubensbekenntnis, wenn wir unsere Weihe an ihr unbeflecktes Herz erneuern. Dann dürfen wir voll Zuversicht in die Zukunft blicken, denn ein Kind Mariens geht niemals verloren. Servus Mariae numquam peribit. Maria, Mutter unseres Herrn Jesus und unsere Mutter, bitte für uns. Amen.

(Am 28.06. wurde die Predigt aus Zeitgründen in einer leicht gekürzt Fassung gehalten.) ☙



Die UIGSE - eine von Gott gefügte Gründung

NATHALIE FLAMA, FEDERAL COMMISSIONER DER UIGSE

Es ist der erste November 1956. Rund zwanzig deutsche und österreichische Gruppenleiter sowie ein französischer treffen sich in der Machabäerstraße in Köln, um eine vier Jahre zuvor begonnene Überlegung zur Gründung eines europaweiten Pfadfinderverbands christlicher Pfadfinder fortzusetzen. Europa liegt nach dem Zweiten Weltkrieg in Trümmern. Die jungen Pfadfinderführungen, versammelt in einer Jugendherberge, wollen sich am Wiederaufbau beteiligen und als Werkzeuge des Friedens das einsetzen, was sie begeistert: den Glauben und das Pfadfindertum – Gemeinschaft im Gebet und Spiel in der Natur.

Die Fédération du Scoutisme Européen (FSE) war so geboren: Unser Abzeichen mit dem roten Malteserkreuz, das die acht Seligpreisungen symbolisiert, und in dessen

Mitte die Lilie als Symbol der Pfadfinderbewegung steht, wird entworfen; die ersten Statuten werden verfasst. Die FSE wird als Verband nationaler Verbände konzipiert, um die Besonderheiten jedes Landes zu respektieren und die Subsidiarität als Leitprinzip zu wahren.

Wenn wir heute auf unsere 70-jährige Geschichte zurückblicken, fragen wir uns, wie wir noch existieren. Obwohl am Allerheiligen-Wochenende 1956 die Grundsteine gelegt wurden, waren sich die künftigen Verantwortlichen auf Bundes- und nationaler Ebene, häufig starke Charaktere, oft uneinig. Verbände traten der FSE bei und traten wieder aus. Es schien oft schwierig und zum Scheitern verurteilt. Dennoch glauben wir, dass wir eine von Gott gewollte „Schöpfung“ sind – die UIGSE ist heute stärker denn je.

Jahre vergingen, bis wir uns in Westeuropa fest etablierten und mit der Gründung immer neuer Vereine weiterwuchsen. Wie Antoni Gaudí, der Architekt der Sagrada Família, sagte: „Der Meister dieses Bauwerks ist Gott, der es nicht eilig hat.“

Eine Geschichtsstunde soll hier nicht erfolgen, doch 1976 markiert einen nächsten großen Schritt hin zur Internationalisierung: Die KPE tritt der FSE bei und diese ergänzt ihren Namen um „UIGSE“ (Internationale Union der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Europas), denn auch Nicht-Europäer – die Kanadier aus Québec – treten der Union bei. Wir werden zu einer internationalen Union, behalten aber unser Gründungscharisma bei. Im selben Jahr schließt sich der italienische Verband an. Nach dem Fall der Mauer 1989 gründen auch immer mehr osteuropäische Länder „Scouts d'Europe“. Der polnische Verband feiert übrigens in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen.

Wie sieht es heute mit der UIGSE aus?

Wir zählen 77.000 Mitglieder, 28 Verbände in 27 Ländern – und wir wachsen rasant. Die größten Verbände sind Frankreich, Italien und Polen, gefolgt von Deutschland, Belgien, der Schweiz und Spanien. Kleinere Verbände mit weniger als 1.000 Mitgliedern gibt es in Deutschland (EPE), Österreich, Weißrussland, Irland, Litauen, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal, der Tschechischen Republik, Rumänien, dem United Kingdom, der Slowakei, der Ukraine und Russland. Wir haben uns auch nach Amerika ausgedehnt: Kana-

da, die USA, Brasilien und Mexiko; und seit kurzem entstehen neue Verbände, etwa in Ungarn, Albanien und Bulgarien. Unsere Pfadfinderfamilie zeichnet sich aus durch Vielfalt in Alter, Größe, Sprache, Kultur und Traditionen. Angesichts dieses Wachstums bleibt die Herausforderung, in Harmonie zu bleiben – durch dieselbe Uniform, dieselbe Methode und regelmäßige internationale Treffen: gemeinsames Zelten, gemeinsames Wandern, gemeinsames Lernen.

Innerhalb der UIGSE, die stark wächst, und in einem Europa, das seine christlichen Wurzeln teilweise vergessen hat, ist es wichtig zu verstehen, von welchem Europa wir sprechen: vom Europa der Völker (Johannes Paul II.), nicht vom politischen oder wirtschaftlichen Europa.

Die europäische Flagge ist heute manchmal schwer zu hissen, wenn ihr Sinn missverstanden wird. Ihr Designer, Arsène Heitz, erklärte: „Ich hatte die Idee, die zwölf Sterne der Wunderbaren Medaille daraufzubringen, auf blauem Hintergrund, der Farbe der Heiligen Jungfrau. Mein Entwurf wurde am 8. Dezember 1955, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, einstimmig angenommen.“ Europa wird also von den zwölf Sternen der Jungfrau aus dem Buch der Offenbarung gekrönt!

Unsere Berufung als Pfadfinder Europas ist es, eine authentische Pfadfinderbewegung zu praktizieren, die Baden-Powell treu bleibt und christlich lebt, indem wir Jugendlichen die Werte der Seligpreisungen



- Anerkannter
- Kandidat
- Assoziiertes Mitglied
- Beobachter



** In Deutschland gibt es einen anerkannten Verband (KPE) und einen assoziierten Verband (EPE)*



**Die Union Internationale des Guides et Scouts d'Europe
(Internationale Union der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Europas)**

ist ein internationaler christlicher Pfadfinderverband, in dem sich Mitgliedsverbände aus sechzehn europäischen Ländern, aus Argentinien und aus Kanada mit etwa 77.000 Mitgliedern zusammengeschlossen haben.

<https://uigse-fse.org/associations/>

und des Evangeliums vermitteln und Brüderlichkeit über Grenzen hinweg leben – „das Antlitz Christi im Antlitz jedes Gefährten entdecken, dem wir an den Kreuzungen Europas oder der Welt begegnen.“

Ich habe fast 100 Auslandseinsätze erlebt. Das ist eine große Freude! Ich bin also über sehr, sehr, sehr viele Grenzen gereist. Jede Reise zeigt Pfadfindertum, auf das Baden-Powell stolz wäre, wenn er zurückkäme. Die Führungen sind lebendige Verkörperungen unseres Pfadfinderideals und Zeugen des christlichen Glaubens, die Jugendliche auf ihrem Weg zur Heiligkeit begleiten. Pater Jacques Sevin, dessen 75. Todestag wir in diesem Sommer begingen, wäre ebenfalls stolz. Wir stehen jedoch vor der Herausforderung, unser drittes Charisma – die europäische Brüderlichkeit – konkreter zu leben.

Um das Abzeichen „Scout d'Europe“ zu tragen, genügt es, auf Pfadfinder im Ausland zuzugehen oder sie ein-

zuladen. An einer Pilgerreise, einem Ausbildungslager, Eurocamp (drei bis fünf Gruppen, gemeinsames Lagergelände, abwechselnde Aktivitäten im Trupp oder alle gemeinsam; alle fünf Jahre soll diese Erfahrung jeder Pfadfinder machen) oder dem Eurojam teilnehmen... Die Herausforderung zum 70-jährigen Jubiläum der UIGSE besteht darin, dass jede grün und rote Einheit im Jahr 2027 ausländische Pfadfinderbrüder trifft. Gilden, Sippen, Trupps und Runden, die sich dieser Herausforderung stellen und ein Abenteuer mit Pfadfinderfreunden aus einem anderen Land organisieren, verdienen das 70-Jahre-Abzeichen und dürfen es auf ihrer Uniform tragen. Selbst die Wölflinge können teilnehmen, indem sie Briefe mit anderen Wölflingen in Europa austauschen.

Abschließend erinnere ich daran, dass wir eine Vereinigung gläubiger Pfadfinder sind, die seit 2003 vom Heiligen Stuhl anerkannt ist. Der Heilige Vater kennt



uns sehr gut, er unterstützt unsere Arbeit und zählt auf uns. Wir haben ihn eingeladen, uns im August 2027 beim Eurojam zu besuchen. Aus seiner Botschaft an alle Pfadfinder Europas zur Audienz am 1. Juni 2026 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des italienischen Verbandes zitieren wir:

„Die Pfadfindermethode stellt den Menschen in den Mittelpunkt und legt Wert auf alle zwischenmenschlichen Aspekte sowie auf menschliche Vielfalt. Die pädagogische Ausrichtung Ihres Vereins zeigt sich in der Unterteilung in Gruppen für Jungen und Mädchen, um beiden jeweils besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das Kennenlernen der grundlegenden Merkmale von Frau-Sein und Mann-Sein bereitet auf authentische Begegnungen mit dem anderen Geschlecht vor und kann so gegenseitige Reifung fördern. Die Erziehung und Bildung guter Christen und guter Bürger ist das Ziel der Pfadfindermethode, verwirklicht durch

das pädagogische Verständnis der Führungen für jedes Mädchen und jeden Jungen in den verschiedenen Phasen ihres Weges.

In dieser komplexen historischen Zeit schätze ich Ihre Entscheidung, als Verband die Dimension des Europäismus – kulturell, nicht politisch – zu pflegen und damit das Engagement für den Aufbau eines Europas der Völker (nicht nur der Wirtschaft) zu bekräftigen, das durch die höchsten Werte des christlichen Humanismus vereint ist.“

Lasst uns für Papst Leo XIV. beten, für seine Mission in der Welt und für sein Ja zur Teilnahme am Eurojam, auf das wir hoffen.

Ad Mariam... Europa!

Nathalie Flama

Federal Commissioner UIGSE 🇪🇺

A young girl with pigtails, wearing a light blue scout uniform, is shown in profile, holding a lit torch aloft. The torch has a bright orange flame. In the background, the silhouettes of two large church domes with spires are visible against a warm, golden sunset sky. Other children in similar uniforms are partially visible behind her, also holding torches.

Wie ein Wölfling vor Gott im Alltag

Gott und die Welt durch die Augen
eines Kindes sehen lernen – Teil III

THOMAS MÜLLER

Die Sonne sticht unbarmherzig auf unseren Lagerplatz herunter. Wir sind froh, dass der Abbau der Zelte so rasch vonstatten gegangen ist. Hinter uns liegt eine wunderschöne, aber auch phasenweise anstrengende Woche Sommerlager. Viele aufregende Programmpunkte haben uns in dieser Zeit unvergessliche Stunden beschert – eine Stadterkundung, ein Schwimmbadbesuch, Lagerfeuerrunden und eine Olympiade, aber auch die Zeiten des Alltags haben uns mit Gebet, gemeinsamen Mahlzeiten, Diensten und stillen Zeiten geprägt...

Jetzt stehen die anderen erwachsenen Führungen und ich da. Die Wölflinge haben sich im Schatten einiger Büsche und Bäume versteckt und werden gleich auf mein Signal hin laut rufend hervorstürmen, um einen Kreis um uns zu bilden und das Zeltlager gemeinsam zu beschließen. Gedankenversunken drehe ich eine mit Edelsteinen geschmückte Krone in den Händen, die uns über die Woche hinweg begleitet hat. Wie jedes Jahr hatten wir ein besonderes Thema, das sich wie ein roter Faden durch das Lager zieht und mithilfe einer spannenden Geschichte die Neugier der Wölflinge immer wieder weckt. Dieses Mal ging es um den „Kampf um die Kaiserkrone“. Passend dazu konnten die Wölflinge für jede gute Tat einen Edelstein auf die an einem besonderen Ort aufgestellte Kaiserkrone aufkleben. Im Laufe des Lagers ist so aus dem zuvor goldfarbenen Schmuckstück ein bunt schillerndes Kleinod geworden. Es macht sichtbar, wie viel Gutes auf unserem Lager passiert ist. Das ist beeindruckend und macht froh. Doch plötzlich ergreift mich eine gewisse Wehmut: Das Lager geht zu Ende und auf uns alle wartet nun der Alltag. Was wird von dieser Woche der Gemeinschaft, des Glaubens und der Freude bleiben? Wie können wir den besonderen Schwung dieser Zeit mit nach Hause nehmen?

Leben unter Gottes Dach

Auch im geistlichen Leben ist es immer wieder so: Es gibt intensive Zeiten des Gebets, der Einkehr und der Begegnung mit Gott. Exerzitien und Einkehrtage entreißen uns unserem gewohnten Trott und lassen uns Gott wieder näher kommen. Doch dann heißt es: Zurück in meinen Alltag. Was bleibt dann?

In den vergangenen beiden Artikeln dieser Reihe („Wie ein Wölfling vor Gott“ – PM 03/2025 und „Wie ein Wölfling in Gottes Familie“ – PM 04/2025) haben wir anhand von Idealen der Wölflinge – d. h. der acht- bis elfjährigen Pfadfinder – gesehen, wie Gott in unserem Leben vier Pflöcke eingeschlagen und damit ein Dach über uns aufgespannt hat. Das Wölflingsgesetz zeigt uns zwei grundlegende Wahrheiten über Gott und uns selbst: Gott ist gut und wir dürfen im Vertrauen auf Ihn und seine Pläne für unser Leben wachsen. Und:



Auch ich bin von Gott gut geschaffen, aber durch die Erbsünde verwundet; deshalb muss und darf ich lernen, mit seiner Hilfe mit dieser Schwäche umzugehen. Der Wahlspruch „Unser Bestes!“ führt uns vor Augen, dass wir in der Hingabe an andere in der großen Familie Gottes unsere Erfüllung finden. Und der „Ruf des Dschungels“ will verdeutlichen, dass auch wir von dieser Familie Gottes, der Kirche, getragen sind.

Dieses Dach dürfen wir zu besonderen Zeiten immer wieder von Gott in Augenschein nehmen und reparieren lassen. Doch dann heißt es wieder: Ab in den Alltag! Was können wir nun unter dem an den vier Pflöcken aufgespannten Dach heute konkret tun? Auch dazu bietet die Wölflingspädagogik ein Hilfsmittel: Die Leitsätze. Sie leiten die Kinder durch den Alltag und geben ganz konkrete Hinweise, worauf zu achten ist, damit die Wölflinge jeden Tag in der Liebe wachsen können. Doch nicht nur für Wölflinge können diese Leitsätze hilfreich sein, sondern auch für uns Erwachsene.

1. Leitsatz: Der Wölfling denkt zuerst an andere.

Einer meiner Wölflinge hat mich einmal sehr beeindruckt: Bei einer Pause hat er ganz selbstlos seine Süßigkeiten verteilt, und am Ende war für ihn nichts mehr übrig. Eine kleine Tat, aber wie viel Überwindung mag sie so manchen kosten! Und dabei war der Wölfling einfach froh, dass er den anderen eine Freude machen konnte. Im ersten Leitsatz wird ganz konkret: Meine Erfüllung finde ich nicht in mir selbst, sondern in der Hingabe an Gott und meine Nächsten. Gott hat uns nicht als Einzelgänger geschaffen, sondern als Beziehungswesen. Und das Beste daran ist: Weil ich darauf vertrauen darf, dass auch alle anderen nicht zuerst an sich selbst denken, brauche ich keine Angst haben, zu kurz zu kommen. Im Gegenteil: Indem jeder sich an den anderen verschenkt, hat nicht nur jeder



genug, sondern gleichzeitig entstehen Dankbarkeit und Freude. So hat es damals auch für den selbstlosen Wölfling etwas Süßes gegeben, weil natürlich die Führung auch an ihn gedacht hatte.

2. Leitsatz: Der Wölfling hält Augen und Ohren offen.

Der erste Leitsatz will eine Haltung der Hingabe fördern. Doch eine Haltung kann nur in die Tat umgesetzt werden, wenn ich auch erkenne, was

jemand anderer gerade von mir braucht oder womit ich ihm eine Freude machen kann. Deshalb ist auch Achtsamkeit nötig. Davon spricht der zweite Leitsatz: Es gilt, aufmerksam zu sein und zu erkennen, was sich Gott jetzt gerade von mir wünscht: Soll ich jemandem ein gutes Wort sagen? Mir Zeit für ein Gespräch nehmen? Einem Bettler etwas in seinen Hut werfen? Einer alten Dame – nach einem alten Pfadfinder-Klischee – über die Straße helfen? Gott Zeit in der Anbetung schenken? In der Natur dankbar Gottes Spuren entdecken und mich daran erfreuen? Gott will uns jeden Tag in vielen kleinen Momenten begegnen.

Sind wir dazu bereit? Oder sind unsere Augen von Bildschirmen gefangen und unsere Ohren von Kopfhörern verstopft?

3. Leitsatz: Der Wölfling sieht immer sauber und ordentlich aus.

Bereit sein, mich dem anderen zu schenken. Erkennen, was er gerade von mir braucht. Alles klar. Und jetzt? Damit sich der andere über meine Hingabe auch freuen kann, ist es wichtig, dass ich an mir arbeite. Denn letztlich bin ich selbst mein Geschenk an andere. Zu einem Geschenk gehört zunächst einmal eine schöne Verpackung: Ein gepflegtes und ordentliches Äußeres. Darauf zielt der dritte Leitsatz ab. Aber wir können das ruhig auch übertragen verstehen. Denn zum Geschenk gehört auch und vor allem der Inhalt. Was nützt die schönste Verpackung, wenn der Inhalt keine Freude bereitet? Vom Glauben her gesehen heißt das: Die Sünde, das heißt die Verletzung meiner Beziehung zu Gott, meinem Nächsten und mir selbst, trübt die Schönheit meiner Seele. Wie viel mehr wird sich der andere über meine Hingabe freuen, wenn er darin meine reine Seele hindurchfunkeln sieht? Je mehr ich die Sünde meide und in der Heiligkeit voranschreite, desto erfüllter und erfüllender werden die Beziehungen, die ich führe – zu Gott wie zu meinen Nächsten. Deshalb heißt es, sein Inneres sauber und ordentlich zu halten und regelmäßig – durch die Beichte – zu reinigen.

4. Leitsatz: Der Wölfling sagt immer die Wahrheit.

Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass das Geschenk echt ist, ein Original, authentisch. Letztlich kann Beziehung im gegenseitigen Schenken und Annehmen nur gelingen, wenn meine Worte und Taten wahr-





haftig, echt sind. So wächst gegenseitiges Vertrauen in die Verlässlichkeit des anderen. Natürlich kommt es auch darauf an, wie und zu welchem Zeitpunkt ich die Wahrheit sage. Doch eine Beziehung auf Lügen aufzubauen, ist ein hoffnungsloses und kurzlebiges Unterfangen. Jesus sagt einmal: „Die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8,32)

Die Wahrheit befreit uns zur Hingabe an den Nächsten und zur Annahme des Nächsten, so wie ich wirklich bin und wie mein Nächster wirklich ist. Und das heißt immer: In aller Schwäche und Gebrochenheit, aber auch in unveräußerlicher Würde. Wie entlastend ist es, zu wissen, dass ich meine Schwäche nicht verstecken brauche, sondern mit allen meinen Ecken und Kanten angenommen und geliebt bin! Genau so denkt Gott über jeden von uns.

5. Leitsatz: Der Wölfling ist immer froh.

Beziehungen, in denen jeder zur Hingabe bereit ist, aufmerksam auf das Gegenüber schaut, an sich selbst arbeitet und wahrhaftig ist, führen zur Freude. Deshalb soll und darf die Freude unseren vielleicht oft eher als grau wahrgenommenen Alltag durchbrechen. Im Himmel wird einst ewige Freude herrschen, denn dort sind Gott, die Engel und alle Heiligen in liebender Beziehung vereint: bereit zur Hingabe, dem anderen zugewandt, liebesfähig und authentisch. Auf diese Weise dürfen wir auch in unserem alltäglichen Leben auf Erden immer wieder einen Vorgeschmack des Himmels verkosten.

Leben in Fülle

Wozu ist Jesus auf die Erde gekommen? Er sagt es uns selbst: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

Damit stellt sich mir die Frage: Was sind die Leitsätze meines Lebens? Welches Ideal habe ich mir für mein Leben gewählt? Nach welchen Grundregeln versuche ich mein Leben zu gestalten? Führt mich all das zum Leben in Fülle? Auf diese Fragen wollen die Ideale der Wölflinge kindgerecht Antwort geben. Natürlich sind sie nicht der einzige Weg, aber einer, der grundlegenden Wahrheiten des Glaubens enthält und konkrete Schritte zu deren Verwirklichung vorschlägt. Vielleicht ist es so schön, Wölflingsführung – aber auch (Groß-)Eltern, Onkel, Tante oder auch Mitglied einer lebendigen Glaubensgemeinschaft – zu sein, weil wir mit dem Mühen, von Gott in unser Herz geschriebene Sehnsüchte und Ideale zu leben, immer wieder gelingende Gemeinschaft mit Gott und untereinander erfahren dürfen. So dürfen wir uns bruchstückhaft an dem erfreuen, was uns für die Ewigkeit verheißen ist: Leben in Fülle. ✚





Jesus – ein Vorbild der Pfadfinder

Zum 70. Geburtstag des Europäischen Pfadfinderverbandes UIGSE-FSE

P. MARTIN LINNER SJM

Zwischen Evangelium und Lagerfeuer

Pfadfinderei lebt von Bildern: Aufbruch, Gemeinschaft, Dienst, Natur, Treue. Es sind keine zufälligen Motive, sondern Grundhaltungen, die den Menschen formen wollen. Wer das Evangelium liest, entdeckt überraschend schnell: Diese Ideale sind zutiefst biblisch verwurzelt. Mehr noch – sie gewinnen ihr eigentliches Maß und ihre Wahrheit in der Person Jesu Christi.

Jesus von Nazaret steht nicht am Rand pfadfinderischer Spiritualität, sondern in ihrem Zentrum. Wer christlicher Pfadfinder ist, folgt letztlich keinem abstrakten Ideal, sondern einer Person. Darum ist die Frage berechtigt: Inwiefern ist Jesus selbst ein Vorbild der Pfadfinderinnen und Pfadfinder?

Anhand des Pfadfindergesetzes wollen wir einen Blick darauf werfen, wie sehr die innere Haltung der christlichen Pfadfinderei ihren Ursprung im Leben Jesu hat.

Vertrauen verdienen – die Autorität Jesu

„Die Ehre des Pfadfinders besteht darin, Vertrauen zu verdienen.“ Dieses erste Gesetz weist auf eine Haltung hin, die im Evangelium grundlegend ist: Glaubwürdigkeit.

Die Menschen begegnen Jesus nicht zuerst als Lehrer, sondern als einem, dem man vertrauen kann. Dieses Vertrauen wächst aus seiner ehrlichen und hingebungsvollen Zuwendung zu den Menschen. Er sieht den Einzelnen, nimmt sich Zeit, wendet sich besonders den Schwachen und Ausgegrenzten zu und begegnet ihnen mit einer Aufmerksamkeit, die nichts Berechnendes kennt. Seine Nähe ist echt, sein Handeln aufrichtig, seine Worte sind getragen von einer Liebe, die sich verschenkt.

So entsteht Vertrauen: weil bei Jesus Wort und Leben übereinstimmen. Er heilt, vergibt und richtet auf – und macht damit sichtbar, was er verkündet. Darum gründet seine Glaubwürdigkeit nicht in äußerer Autorität, sondern in gelebter Hingabe und Wahrhaftigkeit. Jesus sagt nicht nur die Wahrheit – er ist die Wahrheit (vgl. Joh 14,6).

Für den Pfadfinder bedeutet das: Ehre ist kein Titel, sondern Frucht eines Lebens, das verlässlich ist.

Treue im Kleinen und im Großen

Das zweite Gesetz spricht von Treue: gegenüber Land, Eltern, Verantwortungsträgern und den Anvertrauten. Auch hier ist Jesus kein abstraktes Ideal, sondern gelebte Wirklichkeit.

Seine Treue zeigt sich zuerst im Verborgenen. Dreißig Jahre lebt er in Nazaret, gehorsam gegenüber Maria und Josef (vgl. Lk 2,51). Keine großen Taten, kein öffentliches Wirken – und doch ist gerade diese Zeit wesentlich. Treue beginnt im Alltag.

Im öffentlichen Leben weitet sich diese Treue: Jesus bleibt dem Auftrag des Vaters treu, auch als Widerstand wächst. Er weicht nicht aus, er passt sich nicht an, er bleibt auf dem Weg, den der Vater ihm anvertraut hat. Diese Treue führt ihn bis ans Kreuz.

Pfadfindertreue ist deshalb mehr als Loyalität. Sie ist Teilnahme an der Treue Christi selbst – im Kleinen wie im Großen.

Dienst – das Herz der Sendung

„Der Pfadfinder dient seinem Nächsten und begleitet ihn auf dem Weg zu Gott.“ Kaum ein Wort fasst das Leben Jesu so prägnant zusammen wie dieses.

Jesus beschreibt seine Sendung mit einem schlichten Satz: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mk 10,45). Dienst ist bei ihm kein Zusatz, sondern Wesen.

Er dient den Kranken, den Ausgegrenzten, den Sündern. Er nimmt sich Zeit, hört zu, berührt, richtet auf. Besonders eindrücklich ist die Szene der Fußwaschung: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben“ (Joh 13,15). Hier wird deutlich: Dienst ist Ausdruck einer Liebe, die sich selbst verschenkt und den anderen in die Gemeinschaft mit dem Vater hineinführen will.

Pfadfinderei steht genau in dieser Linie. Dienst ist nicht Aktivismus. Wer dient, stellt sich nicht selbst in den Mittelpunkt, sondern wird zum Weggefährten, der den anderen – in Wort und Tat – auf Christus hin ausrichtet und ihn so zu Gott führt.





Brüderlichkeit ohne Grenzen

„Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder.“ Diese Haltung sprengt jede Enge. Auch hier geht Jesus voran.

Er überschreitet von Menschen gesetzte Grenzen: zwischen Juden und Samaritern (vgl. Joh 4), zwischen Reinen und Unreinen, zwischen Gerechten und Sündern. Seine Gemeinschaft ist offen, weil sie in Gott gründet. Er sammelt Menschen nicht nach Verdienst, sondern nach dem barmherzigen Ruf Gottes.

Dabei ist seine Brüderlichkeit keine bloße Sympathie. Sie ist getragen von der Wahrheit. Jesus begegnet jedem mit Würde, aber auch mit Klarheit. Gerade darin wird seine Liebe glaubwürdig.

Für Pfadfinder bedeutet das: Brüderlichkeit ist nicht nur ein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Sie wächst aus der gemeinsamen Ausrichtung auf Christus.

Ritterlichkeit und innere Freiheit

„Der Pfadfinder ist höflich und ritterlich.“ Was zunächst altmodisch klingt, verweist auf eine tiefe innere Haltung: Achtung vor dem anderen, Selbstbeherrschung, Mut zum Guten.

Jesus verkörpert diese Haltung in radikaler Weise. Er lässt sich

nicht von Provokationen treiben, er antwortet nicht mit Gewalt, sondern mit Wahrheit. Als man ihn schlägt, bleibt er ruhig; als man ihn verspottet, verliert er nicht seine Würde.

Diese Haltung ist keine Schwäche, sondern Stärke. Sie entspringt einer inneren Freiheit, die nicht von äußeren Umständen abhängig ist. Ritterlichkeit im christlichen Sinn bedeutet: das Gute tun, auch wenn es etwas kostet.

Die Natur als Ort der Begegnung

„Der Pfadfinder sieht in der Natur das Werk Gottes.“ Auch hier führt das Evangelium unmittelbar weiter.

Jesus lebt in enger Verbundenheit mit der Schöpfung. Viele seiner Gleichnisse entstehen aus der Beobachtung der Natur: Samen, Vögel, Lilien (vgl. Mt 6,26-28). Für ihn ist die Welt kein Zufallsprodukt, sondern Hinweis auf den Schöpfer.

Zugleich zieht er sich immer wieder in die Natur zurück, um zu beten (vgl. Mk 1,35). Die Einsamkeit der Berge, die Weite der Landschaft – sie werden zum Raum der Gottesbegegnung.

Pfadfinderei greift genau das auf. Sie entdeckt die Natur nicht nur als Abenteuerraum, sondern als Ort der Offenbarung. Wer lernt, die Schöpfung zu achten, lernt auch, den Schöpfer zu suchen.

Gehorsam aus freiem Willen

Ein zentrales Gesetz lautet: „Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen.“ Dieser Satz trifft den Kern christlicher Existenz.

Jesus selbst lebt aus diesem Gehorsam. Sein ganzes Leben ist Antwort auf den Willen des Vaters. Im Garten Getsemani wird das

in dramatischer Weise sichtbar: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe“ (Lk 22,42).

Dieser Gehorsam ist kein Zwang, er ist frei und damit Ausdruck der Liebe. Jesus entscheidet sich frei für den Weg, der ihm aufgetragen ist – auch wenn er durch Leiden führt.

Pfadfinderischer Gehorsam ist daher nicht blinder Gehorsam. Er ist ein freies Ja zum Guten, ein Einordnen in eine größere Sendung.

Freude in Schwierigkeiten

„Der Pfadfinder beherrscht sich; er lacht und singt in Schwierigkeiten.“ Dieses Ideal wirkt auf den ersten Blick beinahe romantisch – und doch hat es eine tiefe biblische Grundlage.

Jesus kennt Leid, Ablehnung, Einsamkeit. Und doch bleibt sein innerer Bezug zum Vater unerschüttert. Eine bemerkenswerte Stelle findet sich im Lukasevangelium: „Jesus jubelte im Heiligen Geist“ (Lk 10,21). Diese Freude ist nicht oberflächlich, sondern geistlich.

Sie gründet nicht in äußeren Umständen, sondern in der Beziehung zu Gott. Darum kann sie auch in Schwierigkeiten bestehen. Für Pfadfinder bedeutet das: Freude ist keine Frage der Situation, sondern der inneren Haltung. Sie ist Frucht des Vertrauens in den himmlischen Vater.

Einfachheit und Reinheit

Die letzten beiden Gesetze sprechen von Einfachheit und Reinheit. Auch hier ist Jesus Maßstab.

Er lebt einfach, ohne Besitz, ohne äußere Sicherheiten: „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Diese Armut ist nicht Mangel, sondern Freiheit.

Seine Reinheit zeigt sich in der Klarheit seines Herzens. Jesus ist ungeteilt, ganz auf Gott ausgerichtet. Darum kann er auch sagen: „Selig,

die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8). Pfadfinderei will genau diese Einfachheit und Klarheit einüben. Sie befreit von Überflüssigem und richtet auf das Wesentliche aus.

Nachfolge – der eigentliche Weg

Pfadfinderei ist mehr als eine Methode der Jugendarbeit. Sie ist ein Weg der Formung – und dieser Weg ist im tiefsten Sinn ein Weg der Nachfolge.

Jesus ruft Menschen in seine Nähe mit einfachen Worten: „Komm und folge mir nach!“ (Mk 1,17). Dieser Ruf gilt auch heute. Er richtet sich an junge Menschen, die bereit sind, ihr Leben nicht nur für sich selbst zu leben.

Christliche Pfadfinderei antwortet auf diesen Ruf. Sie will helfen, das Evangelium konkret zu leben: in Gemeinschaft, im Dienst, in Einfachheit, in Freude.

Zwischen Ideal und Wirklichkeit

Jesus ist kein fernes Ideal, sondern ein lebendiges Gegenüber. Wer ihm nachfolgt, wird nicht gleich perfekt, aber er wird verwandelt.

So zeigt sich: Die Ideale der Pfadfinder sind nicht bloß menschliche Werte. Sie sind Ausdruck eines Lebens, das sich an Christus orientiert. In ihm finden sie ihre Mitte, ihre Tiefe und ihre Erfüllung.

Zum 70. Geburtstag des Europäischen Pfadfinderverbandes UIGSE-FSE wird darum deutlich: Die Zukunft der Pfadfinderei liegt nicht zuerst in Programmen oder Strukturen, sondern in der Treue zu dieser Quelle.

Denn dort, wo junge Menschen lernen, auf Christus zu schauen, wächst eine Generation heran, die nicht nur „allzeit bereit“ ist – sondern bereit für das Wesentliche: ein Leben in der Nachfolge Jesu. 🇪🇺



Ergänzung zum Artikel „Gut Pfad und Horridoh. Wurzeln der KPE“ in Pfadfinder Mariens Nr. 175 (um für eingegangene Rückfragen zu konkretisieren)

Wie im Artikel beschrieben, haben wir wie viele Pfadfinderverbände in Deutschland in unserer Geschichte mehrere Elemente wie z.B. Kothen, Jurten und Juja aus der bündischen Jugend übernommen. Die pädagogische Grundausrichtung der KPE beruht natürlich weiter auf den Fundamenten der FSE/UIGSE – beschrieben durch: Prinzipien, Gesetz, Versprechen, Wahlspruch, Gilden-/Sippen-system, Altersstufen, Erprobungen, Kluft, etc. ...

Warum man Maria immer mit ins Boot nehmen sollte

Ein Tramperlebnis auf der Raider-Pfingstfahrt 2026

DAVID FLAMMAN UND CHRISTOPH FRANCK

Fünf Tage Wanderung durch die Rhodopen, ein Gebirge, das den Süden Bulgariens vom Norden Griechenlands trennt, sieben Pfadfinder und ein Pater. Jetzt fand die Wanderung ihr Ende an einer kleinen Gebirgsstraße, die wir nach einer Flussüberquerung vom Wanderweg erreichten. Die Fahrtenrunde teilte sich auf, mit dem Ziel, 100 Kilometer bis zur griechischen Küste zu trampen. Ich kämpfte noch mit den Dornen am Straßenrand, um auf die Straße zu gelangen, da hielt Christoph bereits einen Kleinbus an – erst das zweite Auto, das wir seit dem Nachmittag auf der Straße gesehen hatten – und erbat vom Fahrer eine Mitfahrgelegenheit. Zwei Plätze waren noch frei im Bus, die wir beide dankbar einnahmen. Gegen 18:00 ließen wir die Rhodopen mit ihren malerisch grünen Bergen und Hügeln, vorbei an einem großen Stausee, hinter uns.

Unsere halbstündige Fahrt führte uns in einen kleinen griechischen Ort namens „Paranesti“ am Fluss „Nestos“, wo wir uns ein karges

Abendessen kauften und unsere Wasserflaschen auffüllten, um uns dann auf die Suche nach einem Schlafplatz zu machen. Weil es zwischendurch geträpelt hatte, wollten wir einen überdachten Platz finden, idealerweise am Nestos, um uns noch waschen zu können.

Am Ortsausgang führte eine Autobrücke über den etwa 70 Meter breiten Nestos. Hinter der Brücke schlugen wir uns durchs Gestrüpp ans Flussufer und beschlossen an einem der zwei Brückenpfeiler zu übernachten die auf breiten Betonsockeln fußten, welche trocken waren und gute anderthalb Meter aus dem Wasser ragten. Einer der beiden Sockel war über ein paar aus dem seichten Wasser ragende Steine einfach zu erreichen. Wir kletterten also auf den Sockel, aßen unser kleines Abendbrot und vertieften uns in ein Gespräch; das Waschen musste erstmal warten...

Christoph:

Auf einmal fällt mir auf, dass der Fluss bedeutend lauter rauscht als





noch wenige Momente zuvor und ich teile diese Beobachtung David mit. „Mhhh“, sagt der nur und versteht offenbar nicht, was ich genau meine. Ich zeige auf die Steine, über die wir zum Sockel gelangt sind, die jetzt überspült werden. Wir bemerken, dass der Wasserstand leicht gestiegen ist und lachen darüber, dass unser kleiner Sandstrand, an dem wir uns hatten waschen wollen, jetzt unter Wasser liegt. „Ja, dann lass vielleicht jetzt direkt waschen“, schlägt David vor.

David:

„Es hat ja eben ein wenig geregnet. Der Wasserstand steigt jetzt leicht und zieht sich in zwei Stunden wieder zurück“, meint Christoph noch recht gelassen. Das kommt mir sehr plausibel vor, doch bevor ich weiter darüber nachdenken kann, sehe ich, dass mehrere Steine in der Mitte des Flusses, die eben noch weit aus dem Wasser ragten, jetzt überspült werden. Das Wasser zwischen uns und dem Ufer ist nun auch schon so tief, dass es mindestens bis zu den Knien reichen würde.

Wir stehen auf und packen unsere Rucksäcke, um unsere Möglichkeiten abzuwägen. Eigentlich sind wir uns einig, dass es jetzt besser wäre genau durch dieses Wasser zu stampfen und den Fluss hinter uns zu lassen. Glücklicherweise bin ich aber nicht bei dem Gedanken, einen neuen Schlafplatz suchen und mich erneut durch das Dickicht am Ufer schlagen zu müssen.

Christoph:

Mir geht es genauso, doch bevor wir uns zu einem Entschluss durchringen können, fällt unser Blick zum Betonsockel auf der anderen Flusseite, auf den auf einmal schon die Wellen schlagen. „Ist das krass“, fährt es aus David heraus. Die gute Laune ist uns lange vergangen. „Wir müssen jetzt rüber“, sage ich und kann die Hektik in meiner Stimme nicht mehr verbergen.

Ein Blick zurück zum Ufer verrät: Die Chance ist vorbei. Die Stelle, wo wir eben noch trockenen Füßen zum Betonsockel gelangten, liegt jetzt so tief im Wasser und der Fluss ist so reißend

geworden, dass man keine Chance mehr hat, mit trockener Ausrüstung ans Ufer zu gelangen, wenn man nicht sogar gänzlich mitgerissen würde.

David:

Die ersten Wellen schwappen auf unseren Betonsockel. Was sollen wir tun? Wir fangen an, gemeinsam unsere Handlungsmöglichkeiten abzuwägen. Der Brückenpfeiler bietet keinerlei Möglichkeit, nach oben zu klettern. Die Fluten in der Flussmitte sind reißend und schnell, die Fluten der Uferseite mittlerweile aber genauso. Das Wasser ist innerhalb zweier Minuten um bereits über einen Meter gestiegen. Eine Flussdurchquerung dieser Tiefe bei einer so reißenden Geschwindigkeit ist unmöglich.

Mit Rucksack in die Fluten stürzen und hoffen, sich zum Ufer bewegen zu können, um dort irgendwie einen Ast zu greifen? Mittlerweile wäre das purer Wahnsinn! Die Rucksäcke zurücklassen und damit die Chance erhöhen, ans Ufer zu gelangen? Darüber denken wir nicht einmal nach! Uns auf die flussabgewandte, strömungsgeschützte Seite des Brückenpfeilers stellen und hoffen, dass uns das Wasser nur bis zur Hüfte steigen würde, und so die Nacht ausharren? Eine Horrorgeschichte! Ohne Handy haben wir keine Möglichkeit eines Notrufes. Von der Brücke oder der Straße aus kann man uns auch nicht sehen.

Christoph:

„Es gibt keine Möglichkeiten mehr“, bricht die harte Erkenntnis aus David heraus, was ich schweigend bestätigen muss. Dann schließt David die Überlegungen, die uns eh nicht weiterbringen, endgültig ab: „Wir müssen beten!“ Wir stehen wie aufgeschreckt auf unserem Betonsockel, das Wasser umspült bereits unsere Schuhsohlen. „Jetzt beten? Haben wir nicht Besseres zu tun, uns ans sichere Ufer zu retten?“, denke ich. „Gegrüßet seist du Maria...“. Ich steige mit ein: „...voll der Gnade...“. Unsere Lage wird zusehends aussichtsloser! Noch ein Ave Maria. Das Wasser steigt erbarmungslos von Moment zu Moment. Und noch ein Ave Maria.

„Das schaffen wir nicht“, sagt David unmittelbar nach dem dritten Ave Maria mit Blick zum Ufer, von dem uns mehrere Meter reißende Flut trennen.

Auf einmal, Sekunden nach dem letzten Gebet, geht unser Blick

flussaufwärts. Dort, in 400 Metern Entfernung, kommen fünf gelbe Schlauchboote um die Flussbiegung – eine Rafting-Gruppe! Das ist unsere Rettung! Wir fangen an, wie Wilde auf unserem Sockel zu winken und zu pfeifen! Mit den Schuhen stehen wir bereits im Wasser, unsere Rucksäcke haben wir auf dem Rücken. Keine Reaktion von den Schlauchbooten, ganz im Gegenteil; 300 Meter flussaufwärts gehen sie an Land ohne uns zu beachten. Nur ein einziges Boot behält Kurs flussabwärts auf uns zu. Schließlich winkt uns einer der Passagiere mit dem Paddel zurück und wir können uns sicher sein: Wir wurden entdeckt! „Das war die Gottesmutter“, stößt David aus.

Aber noch sind wir nach wie vor in der Mitte des reißenden Flusses und viel fehlt nicht, bis unsere wackere Insel vollständig unter Wasser liegt.

David:

Wie soll das Boot an unserem Sockel anhalten? Schließlich ist die Strömung gerade neben uns so reißend, dass es unmöglich ist anzuhalten. Meine einzige Idee ist, dass man auf den teilüberfluteten Sockel auffahren könnte und dann schitternd zum Stehen kommen könnte, doch die brechenden Wellen, die sich beim Aufprall gegen den Sockel bilden, würden dieses Vorhaben verhindern. „Unmöglich können die hier auf dem Sockel landen“, bemerkt auch Christoph.

So sieht es offenbar auch die Besatzung des Rafts, denn dieses rauscht mit enormer Geschwindigkeit an uns vorbei. „Immerhin haben sie uns gesehen und können einen Notruf absetzen.“, meint Christoph, der wohl, wie ich auch, keine direkte Rettung mehr erwartet, die aufgrund des weiter steigenden Wassers aber dringend nötig wäre.

Allerdings rechnen wir nicht mit dem Plan des Steuermanns, der das Boot plötzlich um 180 Grad umreißt und in den Strömungsschatten unseres Betonsockels hineinzieht. Was für ein Manöver! Jetzt paddelt die kleine Besatzung gegen den Strom und bewegt sich kriechend langsam Stück für Stück auf uns zu. „Halt mich fest!“, ruft plötzlich Christoph, der sich sogleich an meiner Hand über das Wasser lehnt und nach einem mir ewig vorkommenden Moment eine Leine des Bootes zu fassen bekommt. Christoph zieht das Boot leicht auf den Betonsockel, wir springen hinein, das Boot löst sich vom Sockel und wird wieder stromabwärts mitgerissen.

15 Minuten ging es über erschreckend hohe Wellen flussabwärts. Nach zwei Minuten wurden wir eingeladen mitzupaddeln; zwei unbenutzte Paddel lagen noch im Raft, als hätten sie nur auf uns gewartet. Die Besatzung – ein Ehepaar, deren Tochter, die nicht paddelte, und jetzt wir – reagierte nur auf die Kommandos des Steuermanns „Προς τα front!“ und „Stop!“. Der Steuermann hatte viel Erfahrung, das hatten wir gesehen, das Ehepaar war das erste Mal raften.

Dann erreichten wir eine Landungsstelle, wo – so mussten David und ich überrascht feststellen – das Auto des Ehepaars stand und damit das geplante Ende Tour lag. Alle Rafts waren flussaufwärts von uns an Land gegangen und hatten uns wohl gar nicht gesehen, nur dieses eine Raft war eine längere Tour gefahren und überhaupt erst deshalb an uns vorbeigekommen. Wir bedankten





uns also sehr herzlich bei allen und schenkten den Vieren je eine wundertätige Medaille.

Noch rechneten wir damit, an Ort und Stelle zu übernachten, da wurde uns eröffnet, dass der Steuermann, der sich jetzt als Nikos vorstellte, in vierzig Minuten mit seinem Auto samt Anhänger wiederkäme, um das Raft abzutransportieren, und uns dann noch eine Strecke mitnehmen könnte. Obwohl es schon nach 22:00 Uhr war, willigten wir gerne ein, denn wir hatten ohnehin keine gute Übernachtungsmöglichkeit mehr.

Während also Nikos sein Auto holte, hatten David und ich genügend Zeit, das gerade Geschehene zu verarbeiten und der Gottesmutter für die Erhörung unseres Gebets zu danken. Als Nikos uns schließlich abholte, nahm er uns nicht bloß einige Kilometer, sondern bis hinter die nächstgrößere Stadt „Drama“ mit, unserem Trampziel noch mal bedeutend näher. Seine Gastfreundschaft gipfelte schließlich darin, dass er uns in sein Rafting-Basecamp einlud, wo er noch einen Raum mit zwei Sofas zum Schlafen frei hatte und uns beiden zum Abschluss und zu allem Überfluss nach unserer Ankunft im Basecamp noch je eine Pizza spendierte. Deutlich nach Mitternacht fielen David und ich ins Bett, völlig fertig vom Tag, der schon vor mehreren Stunden in Ruhe hätte ausklingen sollen.

Am nächsten Tag bedankten wir uns herzlich bei Nikos, mit dem festen Vorsatz, ihm eine Postkarte zu schicken, sobald wir zurück in Deutschland wären. Wir trampelten weiter Richtung Küste, wo wir gegen Abend am Strand wieder mit dem Rest der Fahrtenrunde zusammentrafen. Dort wurden die Tramperfahrten der einzelnen Zweiergruppen ausgetauscht. Alle Gruppen, die am Vortag nicht so schnell wie David und ich aus den Bergen fortgekommen waren, begannen ihre Geschichte mit: „Als wir an der Straße standen, fing es erst einmal an, wie aus Kübeln zu schütten...“

Nachspann: Was nehmen wir aus diesem Erlebnis mit?

„Du Leuchtturm im Weltenmeere, du bleibst in den Stürmen

steh'n, wirst über die Zeiten siegen, wir werden nicht untergeh'n!“ (aus dem Marienlied „Breit um uns deinen Mantel“) Wir könnten Seiten füllen mit den Gedanken, die wir seither zu diesem persönlichen Wunder hatten. Wir wollen versuchen, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Erstens nehmen wir ganz praktisch die Erfahrung mit, nicht mehr unter Brücken zu schlafen. Das Risiko ist unabschätzbar und den Fehler brauchen wir – und auch jeder Leser – nicht noch einmal zu machen.

Auch ist die Erfahrung insofern eindrucklich, als dass man ein Stück weit geknickt aus der Situation rauskommt. Wenn wir uns vorher noch für rational und schnell denkend gehalten haben, so mussten wir dort erkennen, dass es immer Situationen gibt, auf die man nicht vorbereitet ist, und in denen man göttlicher Hilfe bedarf.

Zuletzt aber ist das Geschenk einer solchen Gebetserhörung unglaublich und schön. In wirklicher Not lernt man zu beten wie nie zuvor. Jene Erfahrung ist ein Schatz, den wir betrachten können, um uns immer wieder der ständigen Begleitung und Fürsprache der Gottesmutter gewiss zu werden und uns daran zu erinnern, dass man gut daran tut, seine himmlische Mutter immer mit ins Boot zu nehmen – nicht nur im wortwörtlichen Sinn.

Ein besonderer Dank geht an Nikos, den Steuermann des Rafts, der das Risiko unserer Rettung ohne Zögern auf sich genommen hat und uns darüber hinaus großzügig beschenkt hat. Er ließ sich selbst in der Pizzeria auf Fragen der Bedienung nicht zu einer großen Heldenerzählung hinreißen, sondern berichtete das Geschehene so nüchtern, wie man von einem Arbeitstag am Fließband erzählt.

Und zuletzt...

DEO ET MARIAE GRATIAS 🇪🇺

Termine

22.-25.10.26

Roverwallfahrt nach Vezelay

29.10.-01.11.26

Rangerwallfahrt nach Paray-le-Monial

13.-15.11.26

Herbstakademie für die Rote Stufe

20.-22.11.26

Probenwochende
des Bundessingekreises der KPE

28.12.26-03.01.27

Winterlager für Raider
und Rover im Allgäu

28.12.26-01.01.27

Winterlager für Raiderinnen
und Ranger auf der Pfarreralm / NÖ

08.-10.01.27

Probenwochende
des Bundessingekreises der KPE

16.01.27

Diakonatsweihe von Wendelin Haas
in Obergünzburg/Allgäu

06.03.27

Neu-Ulmer Singe-
und Instrumentalwettbewerb

25.-28.03.27

Kartage für die Rote Stufe in Rixfeld





Lieber Leser,

kennst du jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann sende uns seine Adresse mit der Bitte um Bestellung an folgende E-Mailadresse:

bundessekretariat@kpe.de

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt

IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93

BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)

3. Quartal 2026 / Nr. 176

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)

E-Mail: pm@kpe.de

www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der

Katholischen Pfadfinderschaft Europas

Dr. Maria Hylak

Kießlingerstr. 32

81829 München

0179-4613881

089-26211258

bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

Fotonachweis:

Alle KPE



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d'Europe (UIGSE)



Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
 Sparkasse Langen-Seligenstadt
 IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
 BIC HELADEF1SLS

